

KLEINER STIMMUNGS-ATLAS  
IN EINZELBÄNDEN

---



---

ARMIN CHODZINSKI

»VERKRAMPFUNG«

# VERKRAMPFUNG

*Für Oskar Jannes und Paul Lüder*

ARMIN CHODZINSKI

# VERKRAMPFUNG

Textem Verlag

## INHALT

Kleiner Stimmungs-Atlas in Einzelbänden  
Hg. Jan-Frederik Bandel, Nora Sdun  
Gestaltung: Christoph Steinegger/Interkool  
Bd. 3 – V: Verkrampfung, Armin Chodzinski

© Textem-Verlag, Hamburg 2011  
Druck: Druckhaus Köthen  
ISBN: 978-3-941613-57-7  
[www.textem-verlag.de](http://www.textem-verlag.de)

Dieser Band ist gefördert von der  
Martha Pulvermacher Stiftung

- 7 Mikropolitik – Ein Prolog
- 15 Stochern im Nebel
- 25 Im Anfang war England ...
- 28 Der Jahrmarkt als Geburtsklinik der Nervosität
- 31 Die Geburt der Verkrampfung aus dem Geiste  
der Neurasthenie
- 36 Die Vierheit als Auto Destructive Art
- 41 Das kann man nicht erklären, das muss man tanzen
- 46 Verkrampfung ist ein Problem des Raumes
- 51 Who art thou?
- 53 Verkrampfte Raute
- 57 Verkrampfte Affirmation
- 59 Chronos, Kairos und die Bushaltestelle
- 62 BusinessPunk
- 66 Reservate der Verkrampfung
- 70 Frühling in der Schönhauser

Montag. Eine beliebige Ikea-Filiale: Warenausgabe, Servicetresen, Wartezone 1, Wartezone 2, Kinderecke, Hot-Dog-Bereich, Kassenzone. Ein weit aufgespannter länglicher Raum, durch tragende Pfeiler segmentiert. In der Nähe des Ausganges der Verkäufer einer Obdachlosen-Zeitung. Ein kleines Standmodul. Auf dem professionellen, soll heißen, gedruckten Schild: »Bitte«, »Gerne«, »Danke«. Der Verkäufer bietet seine Dienste als Packhilfe an. Ein Zusatzgeschäft. Das Portfolio des Zeitungsverkäufers wird ergänzt durch eine Dienstleistung, die das studentische Team ihm gegenüber nicht anbietet. Sie versuchen, durch das Verteilen von Gratisexemplaren der örtlichen Tageszeitung neue Abonnenten zu gewinnen – mehr nicht. Es ist Vormittag, und eher lose finden Einzelpersonen, Kleingruppen und Lebensgemeinschaften ihren Weg durch den Raum.

Vor den Servicetresen befindet sich ein Automat. Man zieht eine Nummer. Die Nummer erscheint in einem gut sichtbaren Display. So erhält man Zugang zu einem der Servicetresen. Dort ist es möglich und vorgesehen, eine Reklamation oder einen Servicewunsch zu äußern. Acht Tresen, zwei sind an diesem Morgen besetzt. Hat man eine Nummer gezogen, kann man es sich gemütlich machen: ein großes Sofa, ein Kaffeeautomat, eine farbig begrenzte Kinderzone. Die Kinderzone ist Wartezone und Ausstellungsfläche zugleich: Das Spiel-Haus, den Bodenbelag, die Kleinteile, die zwei Dreiräder, das Geschicklichkeitsspiel, all das kann man kaufen. Ikea-Produkte stellen sich der Nutzung durch die jungen Kunden, die mit ihren Erziehungsberechtigten darauf warten, Service- oder Reklamationswünsche zu äußern. Alle Gegenstände sind mit Schildern versehen, die den Namen des Produktes, den Preis und gegebenenfalls die Regalnummer enthalten.

Es sind ca. zehn Personen, die mit mir eine Nummer gezogen haben und sich in der Wartezone verteilen. Menschen mit ähnlichen Zielen ordnen, verteilen und bewegen ihre Körper auf einer ausufernden Fläche. Schön ist das.

Blickrichtungen kreuzen und verlieren sich. Bei aller Ziellosigkeit sucht sich jeder seine Position. Möglichst selbstverständlich, ohne große Bewegung und Auffälligkeit, geht es um eine strategische Position, die das Display im Auge behält. Jeder Signalton, der beim Nummernwechsel erklingt, ist Anweisung genug, die eigene, papierne Nummer mit der digitalen Displaynummer abzugleichen. Ein kurzes Innehalten, bevor sich die Bewegungen und Blicke erneut ihre Wege bahnen. Niemand will in der Sinnlosigkeit des Wartens sichtbar werden, ist doch die Reklamation oder der Servicewunsch immer auch Eingeständnis des individuellen Scheiterns im Kaufvorgang. Der Kaufvorgang beginnt mit der Analyse eines Bedürfnisses, das abgewogen und geprüft werden muss, mündet in die Selektion und wird durch den Kauf abgeschlossen. Insbesondere bei Möbeln changiert diese Selektion zwischen sozialer Repräsentation, ästhetischer Entscheidung und existenzieller Notwendigkeit. Das ist eine komplexe Handlung, deren Scheitern nicht leicht zu ertragen ist.

Unter den Wartenden befindet sich eine Frau mit Kind. Bereits beim Ziehen der Nummer zeigt sich allen Wartenden ihre deutliche Unsicherheit. Hatte ich mich bemüht, souverän, im langsamen Schritt auf die Tresen zu, die umstehenden Gerätschaften auf ihre Nutzung hin zu befragen, um dann ohne Zögern und wissend den Knopf der Nummernapparatur zu drücken, stockt die Frau erst direkt vor der Apparatur. Für alle sichtbar steht sie vor dem Automaten, nestelt an ihrem gräulichen, formlosen Mantel und bewegt hektisch und ruckartig ihren Kopf in alle Richtungen. Erst nachdem ein junger Mann wehenden Schrittes an ihr vorbei den direkten Weg zum Nummernglück wählt, ihr in aller Leichtigkeit das Vorgehen vorführt und sie des Platzes bzw. der Nummer verweist, fasst sie Mut, es ihm und den anderen gleichzutun.

Unter dem Mantel staksen Beine hervor, die in einer hautfarbenen Strumpfhose und dunklen Schuhen stecken. Am oberen Ende des Mantels ein stark gemustertes Tuch in Brauntönen, frisurlose Haare und ein fahles, angestregtes

Gesicht, in dem sich alle Muskeln noch bewegen können und deshalb das tun, was Muskeln tun: kontrahieren und erschlaffen.

Nachdem auch sie die Logik des Wartens, die unrythmischen Klänge des Nummernwechsel-BING und das daraus resultierende Nummernabgleich-Ritual durchdrungen hat, führt sie ihren ca. fünfjährigen Sohn in die Kinderzone. Sie selbst bleibt in gebühlichem Abstand zu der farblich begrenzten Fläche stehen, den Nummernzettel fest zwischen Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger gepresst – den Blick entweder auf dem Kind oder auf dem Display. Mit seinem etwas zu großen Anorak, der auf dem Rücken ein Bild von *Bob der Baumeister* zeigt, und seiner roten Wollmütze, ebenfalls mit dem Logo einer Fernsehserie, erkundet er den vier mal vier Meter großen Bereich. Seine persönliche Wartezone verfügt über allerlei Spielzeuge, die sich die Ikea-Designer und Pädagogen ausgedacht haben, und der Junge prüft wortlos, aber nicht ohne Enthusiasmus die einzelnen Gerätschaften, bis sein Blick auf eines der beiden Dreiräder fällt, das sich etwa drei Meter außerhalb der Kinderzone, die eigentlich eine Ecke ist, befindet. Zweimal hatte es bereits wieder BING gemacht, die Frau kontrolliert immer wieder ihren Nummernzettel und der Vorstoß ihres Sohnes in Richtung Dreirad, aus der Kinderzone hinaus, bleibt unentdeckt – zunächst. Umso deutlicher die folgende Reaktion: Schnellen Schrittes hindert sie ihren Sohn am Aufsteigen, greift mit der Hand, die nicht die Nummer hält, sondern das Ende des Armes bildet, der die schwarze Kunstleder-Handtasche einklemmt, nach seinem Arm, worauf die Handtasche ins Rutschen kommt und den Sohn stumpf am Rücken trifft. Die Beine durchgestreckt, beugt sie sich in einer eckigen Bewegung zum Sohn hinunter, bis sich ihr Kopf und vor allem ihre Augen direkt vor seinen befinden. In scharfem Ton verbietet sie ihm das Besteigen des Dreirades und zeigt dabei immer wieder mit ihrer Nummernhand auf die Produktinformation, die auf der Sitzfläche klebt. »Das wollen die noch verkaufen ...«, hört man sie zischen. »Du bleibst jetzt in dem Haus!«, sagt sie und

zieht den unwilligen Sohn, der allerlei »Abers« durch den Raum wirft, direkt ins Spielhaus. Nach einigen Sätzen, die sie mit erhobener Nummernhand in das Haus hineinzischt, nimmt sie wieder Position ein und gleicht ab: Nur ein BING hat das Ganze gedauert. Gut. Der Sohn, der mittlerweile keine Mütze mehr aufhat, schaut missmutig aus dem Fenster des Spielhauses, das nun sein Gefängnis ist und interessanterweise so ausgerichtet ist, dass das Display auch für ihn gut sichtbar bleibt.

In einer mehr lustlosen als wütenden Bewegung wirft der Junge seine Mütze aus dem Fenster in den Raum. Außerhalb der Kinderzone gibt es keinen Teppich, sondern lackierten Betonboden und deshalb rutscht die wollene Mütze gut vier Meter den Boden entlang in Richtung Wartesofa. Es ist die gleitende Bewegung, die das Gesicht des Sohnes entspannt – fast ein Lächeln – und das der Mutter verspannt. Ihre Bewegungen sind nun schnell, aber weniger forsch. Wenn sie sich dem Wartesofa nähert, sind ihre Bewegungen eher von dieser Schnelligkeit, die unauffällig sein soll und den Geist des Unangenehmen atmet. Und wegen dieses Geistes, dieses offensichtlich Unangenehmen, erscheint ihr damenhafter Knicks, mit eingeklemmter Handtasche und eingeklemmter Nummer zum Aufheben der Mütze, der sie jung und zart erscheinen lassen könnte, eben gerade nicht elegant, sondern devot. Und so ist ihr Weg zurück, der Weg an einen zugewiesenen Platz und nicht die Suche nach einem Ort im Raum.

Das anfängliche Lächeln des Sohnes verschwindet, er kreuzt seine Arme auf der Spielzeughaus-Fensterbank, lässt seinen Kopf sinken und beobachtet das Warten der anderen.

In die benachbarte Wartezone zur Abholung von Großteilen kommt Bewegung. Zwei Frauen. Zwei Kinder. Eigentümlich uniformiert tragen die beiden Frauen zu ihren blauen Jeans helle Pullover: rosa und beige, Rollkragen und V-Ausschnitt. Über dem rosa V-Ausschnitt hängt eine dünne wattierte dunkelblaue Jacke und gibt dem Blick auf ein braunes Dekolleté mit kurzer Perlenkette frei. Die Haare sind

blondiert und das Gesicht ist wie der Gang: beschwingt und in sich ruhend. Der beigefarbene Rollkragen wird komplettiert durch einen dunkelblauen Trenchcoat, der bei jedem Schritt in der Luft flattert. Eine große Sonnenbrille hält die dunkelbraunen, schulterlangen Haare wie ein Reif zusammen und rahmt das leicht verlebte, dezent geschminkte Gesicht. Beide tragen helle Schuhe, Stiefel die eine, Turnschuhe – die man in diesem Falle wohl besser als *Sneaker* bezeichnen sollte – die andere. Auch die Kinder, etwa fünfjährig, folgen dem Kleidungsstil: braune Weste, leuchtendes Grün, blaue Jeans, braune Schuhe, gelbe Schuhe, roter Anorak usw. ... Keine Mützen, keine Bilder.

Ihre Nummer ist aufgerufen worden, und der Ikea-Mitarbeiter lächelt, als er zwei große Metallwagen mit noch größeren Paketen aus dem Lager hervorholt. Eine kurze Konversation. Ein Lachen. Große Gesten: ausladende Arme, abwinkende Hände, ein Streichen durch das Haar, ein Aufblähen der Wangen und das geräuschvolle Entlassen der Luft. Die Kinder laufen um die Wagen, scheitern bei dem Versuch, diese zu schieben, die Frauen übernehmen lachend. Eine Hand zum Gruß in Richtung Mitarbeiter, der ebenfalls die Hand hebt und lächelnd hinterher schaut.

Der Weg der Käufer von Großartikeln führt durch die Wartezone derer mit Reklamations- und Serviceanliegen. Mitten durch. An der Kinderzone vorbei. An der Nummernapparatur vorbei. Am Sofa und an den Getränkeautomaten vorbei bis zum Ausgang, der direkt neben der Hot-Dog-Zone liegt. Am Ausgang verbinden sich die Ströme. Die Ströme der Käufer von Kleinartikeln, von Regalartikeln, der Hot-Dog-Esser, der Großartikel-Käufer und der Frühstückler. Allen oder zumindest den meisten geht eine erfolgreiche Entscheidung voraus. Die Ströme, die sich vereinigen, sind Ströme von positiver Energie. Selbst die Service- und Reklamationskunden haben an dieser Stelle bereits eine Handlung vollzogen, die erleichternd wirkt; sie konnten ihrem Scheitern eine Stimme geben. So ist das. Und das ist die Strecke, die zwei Frauen und zwei Kinder

jetzt vor sich haben, beobachtet von den Wartenden – den Service- und Reklamations-Wartenden –, die zum Publikum werden. Publikum aus Sehnsucht und Publikum aus Langeweile.

Nachdem die Frauen die Wagen in Bewegung gebracht haben, versuchen die Kinder einen Platz zu finden, behindern das Fortkommen, indem sie turnen, fallen, schreien und lachen. Mit einer Plötzlichkeit, die sich durch einen Moment des Innehaltens ankündigt, ändert sich das Bild, als eines der Kinder das Dreirad in weiter Ferne sieht. Es ist ein kindliches Rennen, das sich als Wettkampf gestaltet, den man als Betrachter grundsätzlich nicht problematisch findet, sondern am ehesten als niedlich wahrnimmt: Kind 1 rennt hinter Kind 2 her. Beide versuchen, das Dreirad als Erster zu erreichen, bis das etwas langsamere Kind 1 ein weiteres Dreirad in einer anderen Richtung erblickt. Irritiert, aber nicht ohne Freude beobachtet das im Spielhaus internierte Kind die Szenerie, die immer mehr an Dynamik gewinnt, während die beiden Frauen auf sich selbst fixiert und lachend ihre Wagen in gerader Linie durch den Raum schieben. Kind 1 erreicht als Erstes das Dreirad und durchkreuzt mit ihm den Raum in hoher Geschwindigkeit in Richtung Wartesofa. Kind 2 verfolgt ein ähnliches Ziel, startet kraftvoll, hat aber bereits nach wenigen Metern Fremdkontakt mit einer Wartezonenpalme im Tonkübel. Der kleine Unfall ist schnell vergessen, und so kreuzen sich die Wege der beiden Dreiräder im Übergang zwischen Warte- und Kassenzone. Beide durchfahren den Raum in geraden Bahnen, durchmessen die Architektur über alle Segmentierungen hinweg. Sie machen den Raum sichtbar: die Größe, die Beschaffenheit, die Strukturierung, die Nutzungen. In weiten Schwüngen umfahren sie das Säulenraster. Vereinzelt springen Menschen zur Seite. Es ist ein »Hoppla« zu hören, auch mal ein Zischen, aber vor allem das Rufen der Kinder, die sich im Wettstreit durch den Raum verständigen und anspornen. Der Raum ist beschrieben und per Dreirad vermessen, sodass die Kinder entscheiden, sich in der Hot-Dog-Zone, einen Geschicklichkeits-Showdown zu liefern: Slalom

um die Stehtische der Hot-Dog-Zone. Es ist Vormittag, die Tische sind mehr oder minder frei, dennoch werden Zusammenstöße nur verhindert, weil die Hot-Dog-Esser lachend Ausfallschritte machen oder gleich andere Orte suchen. Die beiden Frauen sind mittlerweile im Ausgangsbereich angekommen und bereits im Gespräch mit dem Verkäufer der Obdachlosen-Zeitung. Augenscheinlich wollen sie seine Hilfsdienste beim Verstauen der Ware in Anspruch nehmen. Der mittelalte Mann mit offensichtlichen Haltungsschäden streift seine Jacke über und verstaut die Zeitungen in einem Fach, das sich unter der Tischplatte seines Standmoduls befindet. Seine gut gefüllte Umhängetasche schultert er und folgt den Auftraggeberinnen, die ihm freundlich die Hand reichen. Annähernd synchron erheben nun beide Frauen ihre Köpfe, um sich nach ihren Kindern umzuschauen. Kind 2 ist im Slalom an einem Tisch hängen geblieben und kommt nicht mehr recht vom Fleck, während Kind 1 mit ziemlichem Tempo auf eine kaum sichtbar in die Wand eingelassene Tür zusteuert. In dem Moment, der Wand- bzw. Tür-Berührung durch Kind 1, öffnet sich diese und eine Putzkraft mitsamt Reinigungswagen versucht herauszutreten. Ein Zusammenstoß ist unvermeidlich. Zeitgleich setzen beide Frauen zum lauten Ruf nach ihren Kindern an. Die Namen sind kaum verklungen, als die Kinder alles stehen und liegen lassen und wie in einem Zirkelschluss dieser Choreografie zu den Frauen rennen. BING. Meine Nummer erscheint auf dem Display: Die Ersatzteile bekomme ich umsonst, der Umtausch scheitert, weil ich den falschen Kassenbeleg mitgenommen habe und mir keine Kulanz eingeräumt wird.



*Sein Gang ist leicht und sicher; froh gelaunt, wie er ist, trällert er sein Liedchen. Mit sich ist er zufrieden; er hat das gesunde, frische Selbstbewusstsein seines gesunden frischen Körpers. Er nimmt alles leicht; für ihn gibt es keine Schwierigkeiten, keine Reibungen ... Der gesunde, seelisch starke Mensch ist seelisch auch immer jung. Seiner stets jungen Kraft erscheint das Leben unendlich, unübersehbar, wie die weite Fläche des Meeres, und jedes »Morgen« erscheint ihm wie eine neue Verheißung.*

Paul Cohn, *Die nervöse Seele*, 1931<sup>1</sup>

- 1) So stellt sich Paul Chon Maßstab und Ziel des kraftgeladenen Menschen, im Gegensatz zum neurasthenischen – nervösen – Charakter vor. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde Neurasthenie als Krankheit diagnostiziert und als solche bekämpft. Vgl. ders., *Die nervöse Seele – eine Einführung in ihr Verständnis*, Dresden 1931. Zitiert nach Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität*, München 1998, S. 488 f.

Tiger Woods. Das ist ein gutes Beispiel. Der Mentaltrainer Young Ho Kim ist 28 Jahre alt und betreibt ein ganzheitliches (!) Trainingscenter – und der sagt, dass selbst Tiger Woods die beim Put notwendige Konzentration auf den Moment durch Yogatraining herstellt. Vor dem Put – das ist die Situation, in der der Golfer nur noch eine Option hat, nämlich den Ball in das Loch zu spielen. In dieser Situation sei die Ablenkung groß und die Verkrampfung steige, sagt Young Ho Kim. Wir, also die Menschen, wären so gern multitaskingfähig, sagt er. Wir sind es aber nicht und deshalb müssen wir Methoden anwenden, um im Hier und Jetzt sein zu können. Atmen hilft. Augenschließen hilft. Nicht bewegen? Ganz wichtig!<sup>2</sup> Ablenkung. Nicht im Hier und Jetzt. Analoges Arbeiten. Sequentielles Abarbeiten. Die Verkrampfung lösen durch Atmung und Meditation, so geht das. Und Unvermögen? Mangelndes Talent? Löst sich die Verkrampfung im Sieg oder ist der Sieg das Resultat der Lockerheit? Wenn man mal Lockerheit als Gegenteil der Verkrampfung annimmt, nur mal für den Moment, nur mal so am Anfang, nur so, um von der Stelle zu kommen ... irgendwie ...

*Diese vorgebeugte Haltung, bei der sich die Tischkante in meinen Bauch drückt, gibt mir das Gefühl, dass während des Schreibens, also genau in diesem Augenblick etwas mit mir passiert, das eben gerade nicht auf irgendetwas hinausläuft, sondern einzig die vorhandene Zeit verkürzt. Rabiate Verkürzungen. Rabiate Verkürzungen sind zum Beispiel Sätze wie: Guido Westerwelle ist daran schuld, dass ich mich in meinem Viertel nicht mehr wohl fühle. Eine rabiate Verkürzung, auch wenn sie stimmt.*

- 2) Young Ho Kim, *Was Sie von Superstar Tiger Woods lernen können*, in: *WELT-Online*, 3. Juni 2009